

Joachim Kardinal Meisner

Mit dem Herrn auf dem Weg

Inhalt

Rollenwahl im Drama der heiligen Woche

Predigt zum Palmsonntag 3

Das Bußsakrament – das Ostergeschenk des Herrn

Predigt zur Chrisammesse 6

Gründonnerstag – ein Abend voller Gegensätze

Predigt zum Gründonnerstag 15

Die Mitte der Welt – das durchbohrte Herz Christi

Predigt zum Karfreitag 20

„Schon leuchtet das wahre Licht“ (1 Joh 2,8)

Predigt zur Osternacht 25

Ostern – Geburtstag der neuen Schöpfung

Predigt zum Ostersonntag 30

Rollenwahl im Drama der heiligen Woche

*Predigt zum Palmsonntag am 9. April 2006 im Hohen Dom zu Köln;
nicht gehalten wegen der Anwesenheit des Erzbischofs bei der Über-
gabe des Weltjugendtagskreuzes in Rom.*

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Das Evangelium ist nicht nur Bericht über Vergangenes. Darum ist es auch nicht nur wichtig für die Historie. Das Evangelium ist vielmehr Prophetie. Es enthüllt uns, was sich heute unter unseren Augen ereignet. Jesus ist doch bei uns alle Tage, bis ans Ende der Welt (vgl. Mt 28,20). Darum ist Jesus unser Zeitgenosse. Und das Evangelium macht uns ganz konkret darauf aufmerksam, was sich heute zwischen ihm und uns ereignet, wie Jesus uns behandelt und wie wir ihn behandeln. Der Einzug Jesu in Jerusalem ist nicht ein Geschehen von gestern oder vorgestern, sondern das ist heute. Hier werden die Rollen verteilt. Die Zeit drängt. Wir können die Tage nicht festhalten. Jeder von uns muss seine Rolle haben. Jeder muss wählen: heute am Palmsonntag, dem Beginn der großen heiligen Woche.

1. Da sind zunächst die vielen Gleichgültigen und die Schwankenden, die sich nicht rühren, solange nur die anderen geschlagen werden. Sie schließen die Augen oder sie schauen weg, wo andere Menschen mit Füßen getreten werden. Das geschieht nicht nur beim Einzelnen, sondern das kann bei einer ganzen Gesellschaft geschehen, die wegschaut, wo in ihrer Mitte hunderttausende ungeborene Kinder getötet werden. Vor wie viel Ungerechtigkeiten haben wir diese Gleichgültigkeit gezeigt?

2. Dann gibt es die Ausreißer, die in schwierigen Momenten davonlaufen, wie etwa der heilige Petrus, der plötzlich vor der Magd diesen Menschen Jesus Christus nicht mehr kannte. Sie waren alle begeistert unter seinem Gefolge, um ein Wunder zu sehen. Jetzt aber, da es schief geht, da es Blut und Kreuz gibt, da es nun an ihnen liegt, Wunder an Treue, Glauben und Liebe zu sein, haben sie nichts mehr mit ihm zu tun. Sie kennen ihn nicht mehr. Das war damals so. Wie ist es denn heute? Wie ist es denn mit uns?

3. Dann gibt es auch noch den Simon von Cyrene, der sich nicht unter das Kreuz gedrängt hat, dem es einfach auferlegt wurde. Er empörte sich dagegen, bis er langsam vom Kreuz absah und auf den schaute, der vor ihm unter dem Kreuze herging. Während er am Anfang nur das Kreuz gesehen hatte, sah er am Ende nur noch Jesus. Und um keinen Preis der Welt

hätte er nicht dabei sein wollen. Unsere Jugend singt: „Wenn der Herr, ja, wenn der Herr einst wiederkommt, dann möchte ich dabei sein!“ Möchten wir auch dabei sein, auch unter dem Kreuz?

4. Dabei fehlt auch nicht Veronika, die mitten im Getümmel des Kreuzweges dem Herrn ihr Schweiß Tuch darbietet. Für sie ist Christus nicht nur ein Bild, sondern Wirklichkeit. Sie ist dort, wo der Herr verlassen, alleingelassen, wo er preisgegeben wird. Sie ist Mitgenossin der Passion Jesu. Jesus nennt uns seine Freunde. „Freunde in der Not, gehen auf ein Lot“, ist die menschliche Erfahrung. Die Jünger sind davongelaufen. Veronika aber ist dabei. Ist der Platz der Veronika unser Platz?

Welche außerordentlichen Möglichkeiten stehen uns offen. Jesus ist wirklich da. Er beginnt am Anfang dieser großen heiligen Woche wieder zu leiden. Wir sollen heute aufmerksam gemacht werden. Man hat uns die Namen der Mitwirkenden genannt. Es gilt nun, in das Drama einzutreten und einzugreifen. Wir können unsere Rollen wählen. Wir können das für ihn sein, was wir gewollt haben. Wir können bewirken, dass es in der Menge der Gleichgültigen und der Ängstlichen einige wach gewordene Begleiter gibt, einige aufmerksame Herzen, einige liebevolle Gesichter, einige Gesten der Gottesliebe, des Mitleidens und der Anbetung. Amen.

Das Bußsakrament – das Ostergeschenk des Herrn

Predigt zur Chrisammesse am 10. April 2006 im Hohen Dom zu Köln

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder!

Eines der tiefsten Erlebnisse des Weltjugendtages war für mich das Zeugnis eines Mitbruders aus unserer Diözese: Ich habe in diesen Tagen meine erste Liebe zu Christus wiedergefunden, indem ich stundenlang das Bußsakrament spenden durfte. Ich glaubte nicht mehr daran, dass Gott den Menschen in der Beichte so glücklich machen kann. Warum ist das so?

1. Der Mensch kann sich von sich aus nicht mit Gott identifizieren, aber Gott hat sich mit dem Menschen identifiziert. In der Menschwerdung des ewigen Gottes vollzieht sich jene Kommunion zwischen Gott und den Menschen, die vorher mit der absoluten Transzendenz des einzigen Gottes unvereinbar schien. Als Folge davon kann Jesus zu uns sagen: Ich habe euch nicht mehr Knechte, sondern Freunde genannt (vgl. Joh 15,15). Die Kirche als Raum dieser Freundschaft bedeutet das Kommunizieren Gottes mit den Menschen in Jesus Christus und so auch der Menschen untereinander.

Damit ist sie Sakrament des Heils. Die Sünde aber ist der Ausbruch aus der Freundschaft mit dem Herrn, und sie ist Treuebruch gegenüber der Gemeinschaft der Kirche. Ohne den inneren Umbruch unseres Denkens und Seins ist keine wirkliche Eingliederung in die Freundschaft Jesu und damit keine Gegenwart in der Kirche für den Menschen möglich. Ein Blick in die Gesellschaft zeigt, dass die Barbarisierung nicht der Weg zur Humanisierung sein kann. Wo dem Menschen jeder Weg nach innen, jede Reinigung seiner selbst erspart bleibt und stattdessen nur sein Neid und seine Begehrlichkeit angeheizt werden, dort wird die Barbarei zur Methode.

Die schwere Sünde vergiftet das Wesen des Menschen und damit seine Kommunikation mit Gott und den Menschen. Gott identifiziert sich mit dem Menschen, damit der Mensch sich auch mit ihm identifizieren kann, indem er gottfähig wird. Aber dafür muss er für Gott durchlässig bleiben. Die Sünde verunmöglicht diese Durchlässigkeit. Das ist für den Priester dann so, als ob ein Kraftfahrer – trotz Führerschein – nicht mehr zu fahren vermag. Wohl spenden wir als Priester alle Sakramente *ex opere operato*, also ihre positive Wirksamkeit ist unabhängig von der subjektiven geistlichen Verfassung des Spenders. Aber unterschätzen wir nicht das *ex opere operantis*, die persönliche Christusnähe des Spenders. Die Spendung des Bußsakramentes durch den hl. Pfarrer von Ars hat wie bei allen Priestern die Sünden getilgt. Aber die Bekehrung der Pönitenten bei dem hl. Beichtvater konnte radikaler sein.

In einer Zeit, in der der Mensch geradezu von einem Unschuldswahn besessen ist, sodass es für ihn nicht mehr die Sünde gibt, sondern höch-

stens unangepasstes Verhalten, wird die verfehlte Moral zum Dienstunfall, zum tragischen Scheitern, wird man nur schwer einen Gott verstehen können, der für die Schuld des Menschen Rechenschaft einfordert. Man wird höchstens noch einen Gott gelten lassen, dessen Geschäft es ist, sang- und klanglos Sünden zu vergeben, wie der Mensch es will, so still und leise.

2. Das Ostergeschenk des Herrn ist das Bußsakrament. Wie er den Stein vom Ostergrab weggerollt hat, so wälzt er im Bußsakrament die Steine der Kommunikationslosigkeit gegenüber Gott und den Menschen von unserem Herzen. Die Forderung des Bußsakramentes nach Wiedergutmachung und nach Genugtuung zeigt uns einen ganz anderen Gott und damit auch einen ganz anderen Menschen, als wir sie uns vorstellen. Dieser Gott ist Herr, aber mit einem liebenden Herzen. Und der Mensch vor diesem Gott ist nicht ein Triebbündel, sondern eine Person mit einem Herzen, befähigt zur Liebe und damit zur Partnerschaft mit Gott. Darum ist jede Sünde letztlich verratene Liebe. Und deshalb ist die tragische Person des Judas das gültige Modell für Sünde, die als verratene Liebe somit immer Unrecht ist, das nach Gerechtigkeit ruft.

Vergessen wir nicht: Judas ist einer von den Zwölf, die unter dem besonderen Wort des Herrn stehen: Ich habe euch nicht mehr Knechte, sondern Freunde genannt. Und vielleicht konzelebriert Judas gleichsam noch die erste Eucharistie mit. Der Evangelist vermerkt ausdrücklich beim Hinausgang des Apostels: Draußen aber ist es Nacht (vgl. Joh 13,30b).

Judas ist und bleibt das abschreckende Beispiel für unsere Sünden als Geweihte. Das Kreuz Christi ist die Wiedergutmachung des Menschen für die verratene göttliche Liebe. Dabei wird, wie der Heilige Vater bei der Eucharistiefeier am Weltjugendtag darlegte, das Leiden umgewandelt in Liebe. Nicht einfachhin durch Blut und Schmerz geschieht die Versöhnung des Menschen mit Gott. Verratene Liebe ist nur gutzumachen durch Liebe und Treue bis ans Ende.

„Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung (Joh 13,1). Das Kreuz ist das Zeichen für die Liebe bis zur Vollendung. Damit allein ist genug getan für den Verrat an Liebe. Und im Bußsakrament wird der Mensch eingeladen, eingefügt zu werden in die Wiedergutmachung Jesu Christi für unseren, für meinen persönlichen Verrat an Liebe. Am Ostertag macht Christus den Sünder mit der Einsetzung des Bußsakramentes tischfähig, und zwar fähig, wieder mit Gott an einem Tisch zu sitzen. Und er macht uns gleichsam tischfähig im Hinblick auf unsere Schwestern und Brüder, mit ihnen an einem Tisch zu sitzen, indem er unsere Sünde wieder gutgemacht hat. Darum gehört das Bußsakrament zum selbstverständlichen Leben des Priesters, damit er für Gott und die Menschen durchlässig bleibt.

Dabei gilt es zu bedenken, dass nicht nur das negative Gewicht der so genannten schweren Sünden ins Bußsakrament gehört, sondern auch leichtere Vergehen, die man nicht als verratene Liebe apostrophieren kann, die aber doch einen Mangel an Liebe deutlich werden lassen. Auch im materiellen Bereich kennen wir ja nicht nur den großen Hausputz zu den

Festtagen, sondern das häufige, regelmäßige Staubputzen, oder nicht nur das große Saubermachen bei Rohrbruch oder Deckeneinsturz, sondern die öftere Reinigung unserer Wohnung. Nach wie vor bleibt richtig und wichtig, was Papst Pius XII. in seiner Enzyklika „Mystici Corporis Christi“ betont hat, dass der „fromme Brauch der häufigen Beichte (der lässlichen Sünden) nicht ohne den Antrieb des Heiligen Geistes in der Kirche eingeführt wurde.“ (Nr. 86).

3. Ich glaube, es leuchtet uns eher ein, dass Sünde Verrat an der Liebe Gottes ist, als dass sie auch Verrat an unseren Schwestern und Brüdern ist. Ich möchte hier ein paar Sätze des französischen Philosophen Leon Blois zitieren, der diese Wirklichkeit in dichterischer Form sehr deutlich formuliert hat. Er sagte: „Wenn der Mensch unwillig einem Armen eine Münze gibt, so durchbohrt diese Münze die Hand des Armen, sie fällt zu Boden, durchschlägt die Erde, durchlöchert die Sonne, durchmisst das Firmament und bedroht das ganze Universum in seinem Bestand. Oder wenn der Mensch eine unreine Handlung begeht, so trübt er vielleicht tausende von Herzen, die er nicht kennt, die aber geheimnisvoll mit ihm in Verbindung stehen und denen es Not tut, dass dieser Mensch rein sei, wie ein verdürstender Wanderer des Wassers des Evangeliums bedarf. Eine Liebestat, eine Regung echter Barmherzigkeit singt Gott himmlisches Lob von Adam bis ans Ende der Zeiten. Er heilt die Kranken, tröstet die Verzweifelten, stillt die Stürme, erlöst die Gefangenen, bekehrt die Ungläubigen und beschützt die ganze Menschheit“. Soweit das Zitat.

Sünde und auch Tugend sind nie nur etwas Persönliches zwischen Gott und mir, sondern sie haben eine soziale Auswirkung. Meine Tugend heiligt auch die anderen Menschen, und meine Sünde erniedrigt auch die anderen mit. Darum verlangt Sünde und Schuld auch immer ein Zeichen der Wiedergutmachung. Verratene Liebe hat Christus am Kreuz ein für alle Mal für uns gutgemacht. Aber wir sind zur Teilnahme berufen, auch in der Wiedergutmachung! Darum gibt uns der Beichtvater am Ende des Sündenbekenntnisses ein Bußwerk auf. Und ich rate jedem von uns, man solle dem Beichtvater auch einige konkrete Vorschläge dafür machen, was für mich ganz persönlich auch eine Geste der Wiedergutmachung ist, die in meinem persönlichen Leben wirklich wiegt und mir auch ins Fleisch schneidet.

4. Wir haben gehört, dass die Sünde auch immer eine Belastung der Mitmenschen bedeutet. Und darum wird die Wiedergutmachung auch immer ausgerichtet sein auf die Mitmenschen. Gott begegnet mir in der Person des Bruders und der Schwester neben mir. Die Geste der Wiedergutmachung darf darum auch dem Gott im Bruder und in der Schwester neben mir gelten. Wir sind eine Gemeinschaft in der Sünde, aber auch eine Gemeinschaft in der Gnade. Wer einem Armen eine Münze unwillig in die Hand gibt, dessen Hand durchbohrt sie, und sie fällt zur Erde. Wie viele unter uns und vor uns gab es, die aus einem barmherzigen Herzen einem Armen eine Münze in die Hand gegeben haben, die nicht dessen Hand durchbohrt hat!

Die Kirche ist gleichsam eine Arme, die ihre Hände voll solcher Münzen hat, die ihr große Christen aus Liebe ausgehändigt haben. Wir nennen das in der Überlieferung der Kirche den „Gnadenschatz“. Diese Gaben haben nicht ihre Hände durchbohrt. Wir haben nicht nur Gemeinschaft in der Sünde, sondern auch Gemeinschaft in der Gnade, und darum kann mir die Kirche die Sündenschuld verkürzen, indem sie sagt: „Ich gebe aus meinen gefüllten Händen einige Münzen zu deinen Gunsten“. Das nennen wir in der kirchlichen Überlieferung den „Ablass“. Hierbei handelt es sich nicht um etwas Weltfernes, sondern hier wird die Gemeinschaft der Heiligen ganz ernst genommen. Wenn es eine Gemeinschaft in der Sünde gibt, dann gibt es auch eine Gemeinschaft in der Gnade. Ich zitiere hier nochmals Leon Blois: „Eine Liebestat, eine einzige Regung echter Barmherzigkeit singt Gott himmlisches Lob von Adam an bis ans Ende der Zeiten. Er heilt die Kranken – mich Kranken. Er tröstet die Verzweifelten – mich Verzweifelten. Er stillt die Stürme – die Stürme meines Lebens. Er erlöst die Gefangenen – mich in der Sünde Gefangenen. Er bekehrt die Ungläubigen und beschützt die ganze Menschheit“. Die Kirche lädt uns ein, von der Barmherzigkeit Christi und von der Barmherzigkeit unserer Brüder und Schwestern in der Gemeinschaft der Heiligen Barmherzigkeit zu empfangen, indem wir beichten und die Gabe des Ablasses für uns erbitten, damit die versagte Liebe wieder gutgemacht wird durch unsere Geste der Wiedergutmachung und durch die Inanspruchnahme derer, die den Armen Münzen in die Hände gegeben haben aus einem barmherzigen Herzen.

„Ihr sollt also vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist“ (Mt 5,48).

Liebe Mitbrüder, ich bitte jeden aufrichtig und von Herzen, um der Liebe Gottes willen: Finden wir uns wöchentlich hinter dem Beichtgitter ein zum Hören der Beichten und mindestens monatlich vor dem Beichtgitter zum eigenen Beichten, um uns und anderen Identifikation mit Gott zu ermöglichen! Amen.



Ohne Titel

Isa von Gymnich

Gründonnerstag – ein Abend voller Gegensätze

*Predigt zum Gründonnerstag am 13. April 2006
im Hohen Dom zu Köln*

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Am Gründonnerstagabend werden die menschlichen Erbärmlichkeiten vor Gottes Erbarmungen besonders deutlich. Der Gründonnerstagabend ist ein Abend voller Gegensätze und Widersprüchlichkeiten. Dieser Abend bringt einerseits die Einladung zum Festmahl, indem wir an den eucharistischen Tisch gebeten werden, und die Einladung zum Sklavendienst, indem der Herr vor uns niederkniet, um uns die Füße zu waschen und uns damit ein Beispiel zu geben. Andererseits offenbart sich an diesem Abend eine Liebe ohne Maß und eine Selbstliebe, die sich die Pfennige in die Hand zählen lässt. An diesem Abend ist die Freude in der Kirche so groß, dass sie selbst das Gloria anstimmt, und ihre Trauer ist so tief, dass ihr das Lied auf den Lippen verstummt. Der Gründonnerstagabend ist ein Abend voller Widersprüchlichkeiten und Gegensätzlichkeiten. Darum möchte ich in dieser Stunde die Stationen Jesu einfach nebeneinander hinstellen und an ihnen entlanggehen, um so die kommenden Stunden in tiefer Gemeinschaft mit dem Herrn zu leben und ihm zu folgen.

1. Station: Vor dem Paschafest

„Es war vor dem Paschafest“ (Joh 13,1), sagt das Evangelium, als er sich die Schürze umband und zur Fußwaschung vor seinen Jüngern niederkniete. Das „Herr, Herr! -Sagen“ genügt nicht. Diskutieren und theoretisieren kann man in einer inneren Distanz. Die Sache, um die es geht, rückt uns dann nicht auf den Leib, sie bleibt auf Distanz, die Theorie macht unsere Hände nicht schmutzig. Sie fordert uns nicht ein. Es wird heute in unseren Diözesen und Gemeinden viel geopfert: für Misereor, für Adveniat, für das Heilige Land, für Renovabis und auch am Gründonnerstag für besondere Anliegen der Gemeinde. Hier kann man immer nur danken für die offenen Hände unserer Gläubigen. Aber das Herz muss dabei sein. Nicht Distanz, sondern Nähe ist nötig. Wir müssen wissen, dass die persönliche Anteilnahme bleiben muss für jeden, der ihm der Nächste ist. „Wer ist mein Nächster?“ (Lk 10,29). Es ist der, der mir ganz nahe ist. Dort ist der Ernstfall der Liebe, dort wartet der Herr auf mich.

2. Station: Abendmahl

Am Abend vor seinem Leiden nahm er das Brot und den Wein. Nirgendwo stellt sich die Kirche mehr als Kirche der Einladung dar als in dieser Stunde: „Nehmt hin und esset! Nehmt hin und trinket!“ Kommen wir? Kommen wir im lebendigen Glauben und mit größter Ehrfurcht? Es gibt kein größeres Geheimnis des Glaubens als das Geheimnis der Eucharistie. Nur in tiefem Glauben ist es zu erfassen. Wo dieser Glaube ist, da ist auch

Ehrfurcht. Dann wird sich der Weg zur Kommunionbank unterscheiden von dem Weg auf dem Marktplatz, wenn wir einkaufen, von dem Weg zum Bahnhof, wenn wir verreisen, von dem Weg ins Freie, wenn wir spazieren gehen. Und gehört nicht zum Geheimnis der Eucharistie auch die Anbetung des Allerheiligsten? Da die Jünger ihn allein lassen und von ihm weggehen, als er gefangen wird, versammeln sich in dieser Nacht viele Menschen in unseren Kirchen und Kapellen zur Anbetung. Gibt es Anbetung vor der heiligsten Eucharistie noch in unserem Leben? Sie bedeutet: die Präsenz des Jüngers im Abendmahlssaal in der Nacht, da er verraten wurde.

3. Station: Ölberg

Der Herr ist auf dem Weg zum Ölberg. Auf diesem Weg findet ein Gespräch statt zwischen den Aposteln und Jesus, über das alle Evangelisten berichtet haben. Da sprach Jesus zu ihnen: „Ihr werdet alle zu Fall kommen“ (Mt 14,27). Fragen wir uns: Wen meint er damit? – Dich, mich, uns, uns alle? Unser Fall ist sein Fall. Weil wir fallen, deshalb fällt er. Er trägt die Last der Welt. Er trägt die Schuld der Menschheit. Selbstsicher antworten wir oft wie Petrus: „Und wenn alle an dir Anstoß nehmen – Ich niemals! Und wenn ich mit dir sterben müsste, ich werde dich nie verleugnen!“ (Mt 26,33.34b). Ja, das sind unsere großen Worte, unsere feierlichen Bekenntnisse zu festlichen Anlässen! Und was tun wir, wenn es brennt, wenn es drückt, wenn es konkret wird? – Wir diskutieren unsere Sünden hinweg mit Psychologie, mit gesellschaftlichen Verhältnissen, mit Veranlassung. Wir sprechen uns rein und frei. Vielleicht hören wir nicht einmal das

Krähen des Hahnes und weinen schon gar nicht über unsere Schuld. Wir machen einen Kompromiss nach dem anderen. Und wir erschrecken schon, wenn eine Magd zu uns sagt: „Auch du warst mit diesem Jesus aus Galiläa zusammen“ (Mt 26,69) – was sind unsere großen Worte vor unseren kleinen Taten? Und das geschieht alles auf dem Weg zum Ölberg.

4. Station: Jesus in Getsemani

Er entfernt sich einen Steinwurf weit. Todesangst überfällt ihn. Die Jünger aber schlafen tief. Der Herr hat Angst. Angst ist eine Form der Sorge. Sorge ist eine Form der Liebe. Wer keine Liebe hat, der hat auch keine Sorge. Wer keine Sorge hat, der hat auch keine Angst. Die Todesangst des Herrn zeigt sich in der Todesangst der Kirche in unseren Tagen. Und wir, die Jünger, wir schlafen. „Konntet ihr nicht einmal eine Stunde mit mir wachen?“ (Mt 26,40). Ist es nur mangelndes Gottvertrauen, wenn wir Angst haben? Wer nie Angst und keine Sorgen hat, setzt sich wohl auch nur wenig ein. „Caritas Christi urget nos.“ „Denn die Liebe Christi drängt uns“ (2 Kor 5,14), vom Schläfe aufzustehen und mit ihm zu gehen. Freilich heißt das auch: mitgegangen – mitgehangen.

5. Station: Judas

An diesem Abend geistert Judas durch die Berichte, schon beim eucharistischen Mahl. Der Teufel hat ihm ins Herz gegeben, ihn zu ver-

raten. Der Herr schaut ihn an. „Einer von euch wird mich verraten!“ (Mt 26,21). „Herr, wer ist es?“, lautet die Frage. „Jesus antwortete: Der ist es, dem ich den Bissen Brot, den ich eintauche, geben werde. Dann tauchte er das Brot ein, nahm es und gab es Judas, dem Sohn des Simon Iskariot. ... Als Judas den Bissen Brot genommen hatte, ging er sofort hinaus. Es war aber Nacht“ (Joh 13,26–27.30b). Judas kannte den Ort, wo Jesus betete, weil Jesus dort oft mit seinen Jüngern zusammenkam. Er verrät ihn mit einem Kuss. „Freund, dazu bist du gekommen?“ (Mt 23,50). „Mit einem Kuss verrätst du den Menschensohn?“ (Lk 22,48). Da ergreifen sie ihn und alle seine Jünger fliehen. – Verlassener Jesus in dieser tiefen Nacht! Wer ist der Verräter? – Einer der Zwölf. Einer von denen, zu dem ich gehöre, ich. So geht der Herr durch diese Nacht allein, verlassen, verraten, verkauft.

Dieser Abend ist ein merkwürdiger Abend voller Gegensätze und Widersprüchlichkeiten. Dieser Abend bringt uns die Einladung zum Fest und die Einladung zum Sklavendienst. Er offenbart eine Liebe ohne Maß und eine Selbstliebe, die sich die Pfennige in die Hand zählen lässt. Dieser Abend lässt die Kirche aufjubeln im Gloria und lässt sie verstummen in stiller Trauer wegen unserer Schuld. Das ist mein Abend! Amen.

Die Mitte der Welt – das durchbohrte Herz Christi

Predigt zum Karfreitag im Hohen Dom zu Köln am 14. April 2006

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

In der Mitte des Karfreitags steht das Kreuz des Herrn. Es ist das Zeichen der Liebe Gottes und das Zeichen unserer Würde als Christen.

1. Die Welt ist in Wahrheit so, wie sie erscheint. Es ist jene Welt, in der das Kreuz des menschengewordenen Gottes aufgerichtet ist. Das Kreuz enthüllt schonungslos, was die Welt ist. Wie könnte sie von sich aus noch einen Schimmer der Hoffnung haben, wenn sie diesen Menschen da am Kreuz totschießt, ihn dort, wo er in das Seinige gekommen ist, austilgt und ausmerzt? Obwohl wir durch unsere Mittelmäßigkeit oft harmlose Christen geworden sind, ist es doch wahr, dass die Sünden, die wir begehen, den Sohn Gottes wirklich „für sich selbst noch einmal kreuzigen“, wie der Hebräerbrief (vgl. Hebr 6,6) sagt. Wir täuschen uns, wenn wir meinen, das würden wir eigentlich doch nicht fertigbringen, oder es könnte uns höchstens nur so passieren, sodass wir dann letztlich doch nicht dafür verantwortlich wären. Was wir von uns her über uns befinden, ist im Grunde

schon die Folge der Sünde, und die Wahrheit von uns ist das, was da vom Kreuz Christi über unsere Abgründigkeit gesagt wird.

Schauen wir den Gekreuzigten an und sagen wir uns: Er hat mich geliebt und sich für mich preisgegeben. „Die Liebe Gottes wurde unter uns dadurch offenbart, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben. Nicht darin besteht die Liebe, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat“ (1 Joh 4,9-10). Und bedenken wir noch das Wort des Apostels Paulus: „Gott aber hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren (Röm 5,8).

2. Es ist für uns oft nicht leicht zu verstehen, warum wir von Gott gerade durch den Tod Christi geliebt werden. „Da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, liebte er sie bis zur Vollendung“ (Joh 13,1), sagt Johannes. Das gilt uns. Bis ans Ende hat der menschengewordene Gott uns geliebt, bis dorthin, wo wir am Ende und im Tode waren, ist er mit seinem Leben gegangen, und weil er dieser Liebende war und in Ewigkeit bleibt, ist die Welt erlöst. Die Erlösung der Welt erwächst aus Tod und Liebe: „Wo die Sünde mächtig wurde, ist die Gnade übergroß geworden“ (Röm 5,20). Und „Gott hat alle in den Ungehorsam eingeschlossen, um sich aller zu erbarmen“ (Röm 11,32). Wir alle sind drauf und dran, das Tor Gottes zur Welt so zuzuschlagen, dass es nicht mehr aufgemacht werden könnte, um uns so in das Verlies unserer Endlichkeit einzusperren. Aus ihm vermögen wir selber

nicht mehr herauszukommen, auch wenn wir es wollten. Wenn wir uns aber in unserem Verlies umwenden, dann begegnen wir Christus, der in unser Alleinsein gekommen ist und uns da, wo wir sind, mit den ausgebreiteten Armen des Gekreuzigten umfängt.

3. Weil er da ist, wo wir uns eingeschlossen haben, bringen wir den Kerker unserer Endlichkeit nicht mehr zu. Wir können noch verloren gehen, aber wir verlieren dann unser Leben in der Erlöstheit, was noch viel entsetzlicher ist. Aber solange wir noch im Jetzt, in der Jetztzeit der Erlösung sind, brauchen wir eigentlich nichts zu tun, als uns der Umarmung des Gekreuzigten nicht zu entwinden. Es ist viel schwerer – so könnte man vor dem Kreuz sagen – doch verloren zu gehen, als gerettet zu werden, denn jener, der uns retten will, ist Gott selbst, der als über alles hinaus Liebender ans Kreuz unserer Todesverfallenheit gestiegen ist.

Es kann auch in unserem Leben wichtig sein, uns das immer wieder zu sagen, denn wir Menschen sind stets in der Versuchung, Sünder zu bleiben, weil wir nicht an die übergroße Liebe Gottes am Kreuz zu glauben wagen und nicht darauf vertrauen wollen, dass Gott die Sünde vergeben kann. Wenn wir bei der Kreuzverehrung so den Gekreuzigten anblicken, dann sollten wir auch auf sein durchbohrtes Herz sehen, das da geöffnet ist, „auf dass den Bösen ein Ort des Heiles offen stehe“. Herz-Jesu-Andacht gehört zum Wesensbestand des Christentums. Sie ist darum auch immer dort vorhanden, wo es wahres Christentum gibt. Nur weil das Herz des menschgewordenen Logos durchbohrt wurde und Ströme lebendigen Was-

ser daraus brachen, sind wir erlöst. Die Mitte der Welt, in der gleichsam alle Kräfte und Stränge der Weltgeschichte verknotet und in eins gefasst sind, ist das durchbohrte Herz Jesu Christi. Der letzte Sinn der oft erschreckenden Vielfalt der von Gott geschaffenen Dinge und seine tiefste Aussage über sie ist das Herz, in dem seine Liebe leibhaftig durchbohrt wurde. Darum beten wir: „In deine schwer durchbohrte Wunde, Herz Jesu, birg und bette mich, durch deine schwere Sterbestunde, Herz des Erlösers, rette mich“. Amen.



Peter Paul Rubens: Der auferstandene Christus triumphierend, um 1615–1616, Florenz, Palazzo Pitti

Teil der Ausstellung „Ansichten Christi. Das Christusbild von der Spätantike bis ins 20. Jahrhundert“; Köln, In Zusammenarbeit mit dem Vatikan zum XX. Weltjugendtag 2005

„Schon leuchtet das wahre Licht“ (1 Joh 2,8)

Predigt zur Osternachtfeier im Hohen Dom zu Köln am 15. April 2006

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. Den Menschen ist die Sorge um den neuen Menschen und um die neue Menschheit aufgetragen. Diese Sorge lässt sich aber nur erfüllen in Jesus Christus, der von den Toten auferstanden ist. In dieser nächtlichen Mitfeier von Tod und Auferstehung des Herrn wird der Mensch und seine Welt in die Christuswirklichkeit übernommen. Er wird ihr einverleibt. Und hier geschehen dann die Mitnahme der Menschen und die Übernahme der Welt in die Osterwirklichkeit. Die Kommunikation des göttlichen Lebens in die Materie des toten Christusleibes hinein in der Osternacht ermöglicht schon am Gründonnerstag im Vorgriff auf Ostern die Kommunikation des Christuslebens in die eucharistische Materie von Brot und Wein. Diese physische Einigung ist die Sicherung unseres Dabeiseins in und bei dem Tod und der Auferstehung des Herrn. Die Sehnsucht des Menschen richtet sich darauf, einen neuen Menschen zu formen, eine neue Gesellschaft zu gründen, eine neue Welt zu bauen und eine bessere und schönere Zukunft heraufzuführen. Die Menschheit lebt von dieser Hoffnung. Die Hoffnung ist die Triebkraft für viele Aktionen in Geschichte und Gegenwart der Menschheit.

Die Sehnsucht nach einer besseren Welt ruht tief im Herzen der Menschen. Sie geht in Erfüllung in der Auferstehung Jesu Christi. Dazu ist er von seinem Vater gesandt, dass er uns rettet. Die Heilige Schrift nennt darum Christus „den Retter der Welt“ (Joh 4,42).

Er beginnt heute in der Osternacht mit dem, was er am Ende der Zeiten vollenden wird, nämlich alles neu zu machen, alles neu zu gestalten und den neuen Menschen zu vollenden. Daran wirkt er ab heute. „Schon leuchtet das wahre Licht“ (1 Joh 2,8), schreibt der erste Johannesbrief. Durch seine Auferstehung zum Herrn gesetzt, ist Christus, dem alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist (vgl. Mt 28,18), durch die Kraft seines Geistes schon jetzt am Werk, sagt das Evangelium. Seit dieser Nacht beginnt das Kommen des Herrn, das dann am letzten Tag seine Vollendung erreicht. In der Osternacht rettet der Herr die Welt von ihrem tiefsten Grunde her, nämlich vom Tode.

2. Die Welt wird nach Paulus von den Dingen her bedroht. Die Weltangst kommt von den Weltelementen her. Der Teufel, der gegen jede Schöpfung ist, versucht die Welt mit den Dingen der Welt zu vernichten. Der Mensch hat Angst, eines Tages so viel Luft zu bekommen, dass er keine Luft mehr bekommt, so viel Feuer auf sein Dach zu kriegen, dass ihm das Feuer im Ofen ausgeht, so die Macht der Atome zu erleben, dass er sich in seine Atome auflöst. Die Welt ist voller Angst vor den Atomen und Elementen, die ein unerleuchteter Mensch gegen die Menschheit einsetzen kann. Wir brauchen nur den Iran in den Blick zu nehmen.

Christus, der Herr der Welt, befreit durch seine Auferstehung die Urkräfte und die Urelemente von den bösen Mächten: „Weit entfliehe von hier auf dein Machtwort, o Herr, jeder unreine Geist. Dann weiche alle Bosheit teuflischen Trugs. Kein Raum habe hier der Einfluss widergöttlicher Macht. Nicht kreise sie lauernd umher, nicht schleiche sie heimlich heran, nicht verbreite sie Pest und Verderben“, so betet die Kirche heute bei der Taufwasserweihe. Sind das nur fromme Worte, archaische Formeln, oder passiert wirklich etwas mit der Welt, wenn der Priester das Wasser berührt und alles Böse im Namen Jesu bannt, wenn er es segnet und mit dem Heiligen Geist erfüllt?

Gott hat am Anfang der Tage die Welt auf Urelemente, Urwirklichkeiten und Urkräfte aufgebaut. Der Teufel hat sie besetzt. In der Osternacht schenkt Gott der Welt ein neues Licht. Darüber freut sich die ganze Erde, weil sie nunmehr sich ringsum freimacht von aller Finsternis, wie es im Exsultet gesungen wird. In dieser Nacht wird das Wasser mit dem Heiligen Pneuma erfüllt. Wasser und heiliges Pneuma lassen die neue Schöpfung erstehen. Die Osternacht ist um die 4 Elemente gebaut: Um das Feuer in der Lichtfeier, um das Wasser und das Pneuma in der Tauffeier und um das Brot und den Wein in der Eucharistiefeier. Christus fasst die alternde Welt in ihren Elementen an, in ihren Urkräften und Urwirklichkeiten, gleichsam in ihren Genen. Er schenkt ihr durch Brot und Wein, Wasser und Licht, Salz und Öl heilende Kräfte. In der Tat: Es sind die Kräfte des neuen Äons, wie der Hebräerbrief sagt (vgl. Hebr 6,5).

3. Das aber ist der österliche Dienst der Gläubigen an der Welt: diese Kräfte des neuen Äons in alle Winkel der Erde zu bringen. Von diesem österlichen Weltdienst müsste mehr der Lebensstil der Christen in der Welt bestimmt werden. Solche Christen wären die Hoffnung der Welt. Von den Mysterien der Osternacht geht eine Bewegung aus, die bis an die Grenzen der Erde reicht. Was am Jüngsten Tag vom Herrn vollendet wird, das wird in dieser Osternacht grundgelegt. In diesen Tiefen der Gegenwart bereitet der Herr die Zukunft, den neuen Äon vor. Die heiligen Zeichen der Osternacht werden wirksam, wenn die Christen sich dem irdischen Dienst an den Menschen überantworten. Unsere Zeitgenossen warten darauf. Das zeigten sie doch in ihren staunenden Reaktionen auf den Weltjugendtag im vergangenen Jahr. Wenn der Mensch hofft, über sich hinauswachsen zu können, nicht mehr an die bisherigen Räume gebunden zu sein, so kommt darin zum Ausdruck, dass er ein „Wesen über sich hinaus“ ist. Wie Pascal sagt, liegt in all diesen Sehnsüchten die Sehnsucht nach Größe, nach Herrlichkeit und Mächtigkeit, nach einem größeren Leben in Fülle. Diese Sehnsucht wird in einem unvorstellbaren Maß erfüllt durch das, was im österlichen Sakrament der Taufe an uns geschehen ist.

Taufe ist die Geburt des neuen Menschen. Hier wird ein neuer Mensch gebildet, ein Mensch mit einem österlichen neuen Leben. Hier erhält er neue Fähigkeiten, eine neue Erkenntnis und eine neue Lebens- und Liebeskraft. Hier wird der Mensch, der wunderbar erschaffen ist, noch wunderbarer wiederhergestellt. Das zu leben und zu verkünden ist die Konsequenz für uns, die wir Mitfeiernde dieser Osternacht sind. Der Apostel

Paulus wird nicht müde, die Größe des neuen, österlichen Menschen zu verkünden und ihn zu ermahnen, entsprechend zu leben. „Seine Geschöpfe sind wir, in Christus Jesus dazu geschaffen, die guten Werke zu tun, die Gott für uns im Voraus bereitet hat“ (Eph 2,10). In dieser Berufung sind wir einzigartig in der Welt, auserwählt, begnadet, geliebt und erlöst. Was dem Schächer am Kreuz gesagt wurde, gilt uns Erlösten seit dieser Nacht: „Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lk 23,43). Amen.

Ostern – Geburtstag der neuen Schöpfung

Predigt zum Osterfest im Hohen Dom zu Köln am 16. April 2006

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. Mag eine österliche Gemeinde klein oder groß sein, mag ihre Osterversammlung, d.h. ihr Gottesdienst, in einer großen Kathedrale wie unserem Dom oder im afrikanischen Busch in einer Bambushütte stattfinden, wo immer Christen sich heute versammeln, da wird verkündet, was am ersten Ostertag in Jerusalem verkündet wurde und was durch die Jahrhunderte hindurch in Antiochien, Damaskus, Korinth, Ephesus, Rom, Moskau, Genf, Krakau verkündet wurde und verkündet wird: Christus ist auferstanden!

Jede Epoche hat ihre eigenen Fragen, Probleme, Hoffnungen, Verständnisse und Missverständnisse. Jede Generation muss sich deshalb bemühen, in der Sprache der Gegenwart das Evangelium von der Auferstehung Jesu zu verkünden und es so auszulegen, dass es Antwort gibt auf die Fragen der Zeit. Unsere Zeit spricht viel von der Zukunft. „Die Zukunft hat schon begonnen“, lautet der Titel eines Buches. Man fragt leidenschaftlich nach dem, was man heute für das Morgen tun kann. Niemand hat mehr für

das Morgen der Welt getan als der, der am Kreuz die Schuld der Welt getilgt hat und am dritten Tag von den Toten auferstanden ist. Diese seine Tat begründet eine Hoffnung, die nicht trügt, eine Zukunft, von der das Credo am Ende spricht: „Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt“.

Man darf den Zusammenhang zwischen der Auferstehung Jesu und der Auferstehung der Toten nicht sprengen. Ein Christus, der für sich allein den Tod überwindet, ist für den Apostel Paulus ein Unding, wie ein Auferstehungsglaube ohne Christus ebenfalls undenkbar ist. „Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, ist auch Christus nicht auferweckt worden“ (1 Kor 15,13). Der Glaube an Jesu Auferstehung und die Hoffnung auf unsere eigene Auferstehung sind unteilbar.

2. Der Ostermorgen ist mit dem Schöpfungsmorgen in Parallele zu setzen. Am Schöpfungsmorgen hat Gott die Welt gleichsam wie in einem Keim erschaffen, aus dem sich dann das ganze Universum in seiner ganzen Fülle entwickelt und entfaltet hat – wie der Kastanienbaum aus einer einzigen Kastanie. Alles Leben in der Welt, das wir gerade in diesen Frühlingstagen draußen in der Natur wahrnehmen, hat seine Kraft aus diesem ersten Anfang. Der Ostermorgen ist der Anfang einer neuen Schöpfung. Diese beginnt ebenfalls wie in einem Keim, in einem Anfang, der das Alpha ist. Dieses Alpha, dieses Erste, ist kein Mythos, keine Legende, keine Ideologie. Daraus würden sich keine Wirklichkeiten entwickeln. Dieses Erste ist Jesus

Christus selbst, der Gekreuzigte und Auferstandene, der nicht nur das Leben hat, sondern der das Leben ist – unerschöpflich und unermesslich. Dieses neue Leben, das im auferstandenen Christus wie in einem Keim in unerschöpflicher Fülle enthalten ist, entfaltet sich über Räume und Zeiten vom Alpha zum Omega, bis es am Jüngsten Tag in der Auferstehung der Toten und in dem neuen Himmel und der neuen Erde zur Vollendung kommt.

3. Wo immer ein Mensch durch die Taufe in Christus hineingetaucht wird in seinen Tod und in seine Auferstehung, da wird ein neuer Mensch geboren, da empfängt er sein österliches Leben. Von diesem Tage ab ist „sein Leben mit Christus verborgen in Gott“ (Kol 3,3). Wo immer ein Mensch sich im Glauben an den auferstandenen Herrn wendet und seinen Namen anruft und in der Feier der Eucharistie sich in das Geheimnis seines Todes und seiner Auferstehung hineinnehmen lässt, da wird er teilhaft der Kraft und der Macht seiner Auferstehung, sodass er alle Not bestehen kann. In ihm kann er alles! „Alles vermag ich durch ihn, der mir Kraft gibt“ (Phil 4,13), bekennt Paulus. Wo immer jetzt ein Mensch im Herrn entschläft, da wird er nicht sterben, auch wenn er gestorben ist, sondern er wird leben in Ewigkeit. Unsere Verstorbenen gehen nicht weg von uns, sondern sie gehen uns voraus. Wir werden sie wiedersehen. Am Ende der Tage aber, „wenn Christus, unser Leben, offenbar wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit“ (Kol 3,4). Er wird dann den Leib unserer Niedrigkeit umwandeln und ihn gleich gestalten der Gestalt seines verherrlichten Leibes (vgl. Phil 3,21).

Darum ist uns Ehrfurcht vor unserer Leiblichkeit geboten. Der Apostel Paulus sagt: „Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt?“ (1 Kor 6,19). Und der Heilige Geist ist ein Ostergeist, der zum Leben erweckt, der uns am Leben erhält. Deshalb ist Ehrfurcht vor dem eigenen Leib als eine Konsequenz der Osterbotschaft angesagt. Hier wird der so genannten sexuellen Revolution, die den Menschen entwürdigt, der Boden entzogen.

Wenn der österliche Christus mit großer Macht und Herrlichkeit erscheinen wird, dann wird er alles neu machen. Es wird weder Tod, noch Trauer, noch Klage, noch Mühsal sein, so sagt es uns die Apokalypse, das letzte Buch der Bibel ausdrücklich (vgl. Offb 21,3). „Der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen“ (Offb 21,1). Und es wird sein ein neuer Himmel und eine neue Erde, eine neue Stadt, eine neue Schöpfung. Darum sind wir eingeladen, ein neuer Mensch zu werden, d.h. ein Ostermensch, ein neues Lied zu singen, das ist das Oster-Halleluja, eine neue Hoffnung zu haben, die über das Grab hinausgeht.

4. Wir feiern Ostern im Jahr 2006. Wir stehen damit in der Zwischenzeit des ersten Ostertages im Jahre 33 und des letzten Ostertages, den wir noch nicht datieren können. Rückschauend auf den Anfang, auf das Alpha, auf den Erstling der Entschlafenen, schöpfen wir Hoffnung und Kraft, die Herausforderungen der Gegenwart zu bestehen. Im Vorwärtsschauen auf die Vollendung, auf das Omega, auf die Auferstehung der

Toten, auf das Leben der zukünftigen Welt, ist uns die Möglichkeit der Treue und der ersten Liebe gegeben, die sich von den Abnutzungserscheinungen der Gegenwart nicht berühren lässt. Im Aufwärtsschauen zu dem, der zur Rechten Gottes sitzt, werden wir erfüllt mit heiligem Selbstbewusstsein und demütigem Siegesbewusstsein. Auf ihn hin richten wir unseren Sinn aus, auf alles, was von ihm kommt, was von oben kommt, nicht auf das, was von der Erde kommt. Wie im Himmel, so auf Erden. Von hier aus beurteilen wir, was auf Erden passiert: Was wir seit den Päpsten Paul VI. und Johannes Paul II. die „Kultur des Todes“ nennen, hat ihre Wurzel im Verlust von Ostern, im Schwinden des Himmels. Der größte Mangel bei uns in Deutschland ist der Mangel an Leben, an Menschen, an Kindern. Was nützen alle materiellen und ideellen Erfolge dort, wo es keine Menschen mehr gibt? Was hier Selbstverwirklichungspropheten und –prophetinnen angerichtet haben, kann man fast täglich in den Zeitungen lesen. War dabei unser Zeugnis für das Leben als Christen und Kirche immer eindeutig genug? Wer sein Leben verliert, der gewinnt es (vgl. Mt 16,25), ist das Resultat von Ostern.

Heute, am Ostertag, geht es um die Zukunft, um unsere Zukunft und um die Zukunft der Welt. Niemand kann mehr für seine Zukunft tun, als sein Leben im Herrn zu befestigen, an ihn zu glauben, auf ihn zu hoffen und ihn zu lieben. Niemand von uns kann mehr für die Zukunft unserer Kinder und Kindeskindern tun, als sie durch Glaube, Taufe und Eucharistie in Kontakt zu bringen mit dem auferstandenen Herrn. Ostern ist der Geburtstag der neuen Schöpfung. Diesen Tag feiern wir. Der Ostertag kennt keinen

Abend, da seine Sonne – Christus, der Auferstandene – nicht mehr untergeht. Die Kirche betet heute in einem Hymnus: Erschienen ist der herrlich' Tag, daran niemand genug sich freuen mag. Das ist der Tag, der uns den Sieg gebracht und der eine neue Welt geschaffen. Darum: Frohe Ostern! Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner

Erzbischof von Köln

*Erschienen ist der herrlich Tag,
dran niemand g'nug sich freuen mag.
Christ, unser Herr heut triumphiert;
sein' Feind' er all gefangenführt.*

Halleluja!

(GL 225)

